

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 28

Artikel: Servus du!
Autor: Merz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Servus

«Servus du!» heißt eine berühmte Schlagermelodie von Robert Stolz. Klipp und klar ist das. Im praktischen Leben kommt man mit «Servus du!» allein natürlich nicht aus. Da gibt es noch ein «Servus Ihr!» oder ein «Servus Sie!», und manchmal stört auch noch das «Servus!» Es wäre, hat Horst Wolfram Geißler einmal behauptet, vieles besser auf Erden, wenn alle Menschen einander Sie sagen würden.

Hm!

Aber schöne Bücher hat er geschrieben, der Geißler!

*

Es gibt Fanatiker des Siezens. Ein gut informiertes Blatt hat einmal mitgeteilt, Marschall Juin sei der einzige Duzfreund des französischen Präsidenten de Gaulle. Andererseits gibt es Fanatiker des Duzens, Menschen, die im Straßenverkehr grundsätzlich nur mit «Was isch, häsch kei Auge im Chopf?» und dergleichen operieren. Sie gelten mit Recht als ruppig und ungebildet. Allerdings herrscht mitunter auch in gehobenen Kreisen eine eigenartige Sprache. Es gibt zum Beispiel mindestens *einen* weltbekannten Dirigenten, der selbst

Koordination

ist, wenn man den Boden aufreißt, um die Kanalisation zu flicken, dann schön darüber asphaltiert, dann den Boden aufreißt, um das Telefon zu verlegen, dann schön darüber asphaltiert, dann den Boden aufreißt, um die Wasserleitung ... und so weiter. Koordination ist aber das harmonische Zusammenfügen verschiedener Elemente und Tätigkeiten. Und wie hübsch läßt sich zum Beispiel ein feiner Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich mit einer stilvollen Einrichtung koordinieren!

du!

jene Orchestermusiker zum Vornherein duzt, mit denen er erstmals in Kontakt kommt, und der hemmungslos etwa eine nervöse Bratschistin, die er überhaupt nicht kennt, in der Probe so anspricht: «Was ist los? Kriegst du ein Kind?»

*

«Wenn Sie mir eine Maß zahlen», sagte der Altwiener Fiakerkutscher, «so führ' ich Sie gratis wieder re-

tour. Und wenn Sie mir zwei Maß zahlen, so zeig' ich Ihnen einen Aussichtspunkt, dort auf der Höhe ...!»

Fragte der Fahrgast: «Und wenn ich Ihnen drei Maß zahle?»

«Dann», sagte der Mann auf dem Bock mit Würde, «dann dürfen Sie mir du sagen, lieber Herr!»

*

Aus einer Stuttgarter Urteilsbegründung von 1962: «Das Gewohnheitsrecht eines Lehrers, flegelhafte Schüler zu züchtigen, endet in der Klasse, in der laut Vorschrift die Schüler mit «Sie» anzusprechen sind.»

*

Kürzlich beklagte sich eine Westschweizerin öffentlich über den welschen Hinweis «Respecte les lignes de sécurité», bezeichnete diese Art, den Bürger zu duzen, als «germanisch» und empfahl Aufhebung dieser amtlichen Schmollispraxis.

Nun, auch in der Deutschschweiz ist oft und ausgiebig über die «Duzmanie» der Behörden geklagt worden. Als in Zürich die erste Signalanlage mit «Warte» und «Gehe» aufgestellt wurde, wandten sich empörte Bürger schriftlich an den Polizeivorstand, und einer von ihnen teilte noch vor drei Jahren in einem Leserbrief mit, er habe damals ein Antwortschreiben erhalten, «dessen Inhalt mir die grammatikalischen Kenntnisse dieses Amtes als dermaßen katastrophal offenbarte, daß ich geschlagen war.»

Auch die Verkehrsbetriebe Zürichs wurden gerüffelt, als sie Verslein drucken ließen wie: «Blibed nöd dihine: anderi wänd au na ine!» Höflich und korrekt sei, wurde ihnen mitgeteilt: «Blibed Sie nüd hine: andri wänd au ine.» Und einer tobte: «Jedenfalls sollten sich freie Bürger, die etwas auf sich halten, diese anmaßende Duzerei nicht bieten lassen, gleichgültig, woher sie kommt.»

*

Das erregendste Wort der Sprachen, behauptete Anton Kuh, ist: Du. Es gibt ein einziges, das mit ihm noch wetteifern kann: Sie.

*

Der Komponist Rossini legte mit 37 Jahren die Feder weg und widmete sich fast 40 Jahre lang neben der Fisch- und Schweinezucht vor allem gastronomischen Fragen. Richard Wagner konnte das nie verstehen, aber Rossini sagte: «Was wollen Sie, ich hatte keine Kinder. Wenn ich welche gehabt hätte, hätte ich ohne Zweifel weiter gearbeitet.» Teigwaren, Schweinsfüße, Käselaike, Gänseleber und

dergleichen spielten fortan die Hauptrolle in Rossinis Leben, und einem Bekannten, der ihm Trüffel – Rossini: «Die Trüffel ist der Mozart unter den Pilzen» – spendierte, trug er, von Rührung übermannt, zwar nicht das Du, aber doch das Halbschmollis an: «Ich lasse das Sie beiseite, und gebrauche das Ihr, weil es mir passender erscheint für mein Empfinden und für vertraute Freundschaft, die, wie ich mir schmeichle, von jetzt ab zwischen uns bestehen soll. Ihr habt mich mit Eurer letzten Sendung von Trüffeln und Oliven niedergeschmettert.»

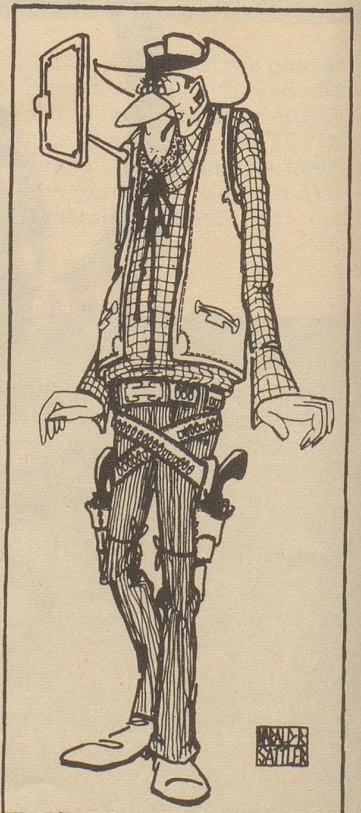
*

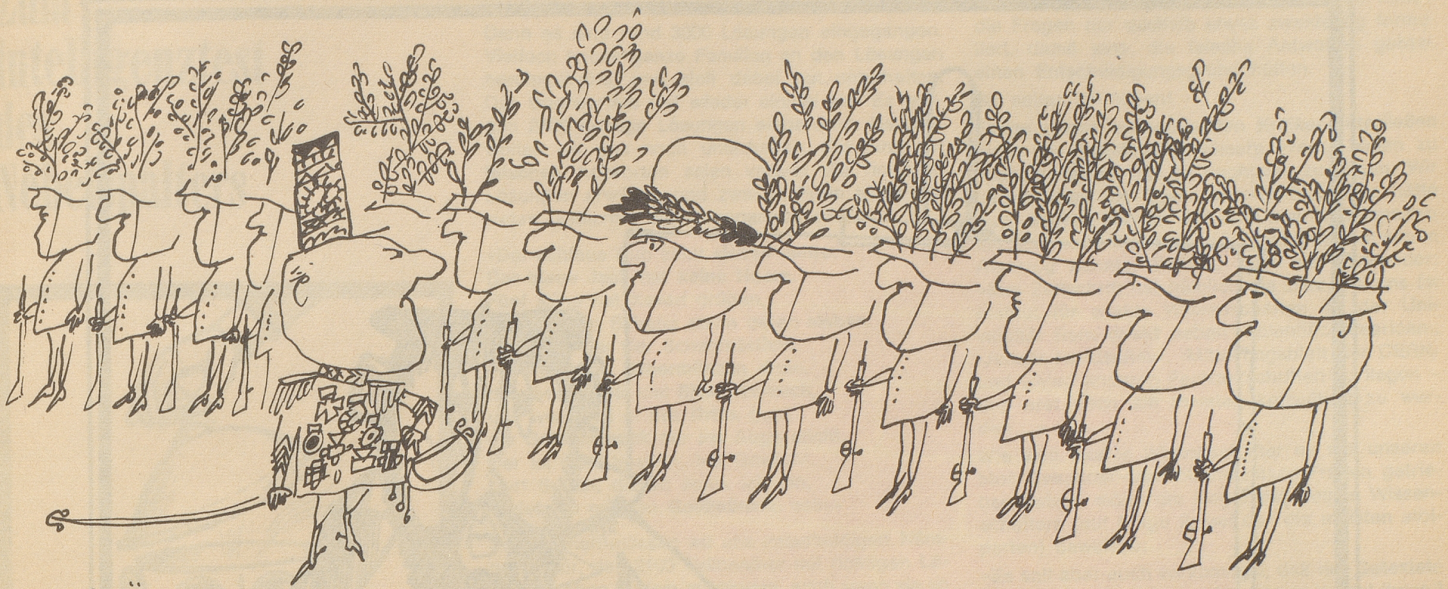
Mit Recht und Erfolg widersetzten sich die Berner dem «Sie» und halten es mit dem einstigen Grindelwaldner Gletscherpfarrer Gottfried Straßer: «Ja, s isch eso u blybt drby, mir Bärner säge «Dih», nid «Sie», furt mit dem frömde Plunder!»

In der Ostschweiz wird das Ihr da und dort noch leicht herablassend verwendet, und wie's mit den Rangstufen steht, ersieht man noch immer am besten aus dem Beispiel der Serviertochter, die zu einem fremden Gast auf dem Lande sagte: «Wänd Si Wii, wänd Ir Pier, oder wotsch en Moscht?»

*

Als Expräsident Harry Truman die amerikanischen Zeitungsleute rügte, weil sie Mrs. Kennedy nur





Jackie nannten, schrieb der Kolonnist Walter Winchell knapp und deutlich: «Wen die Amerikaner lieben, sehr geehrter Mister Truman, den rufen sie Bing, Bob, Dinah, Danny, Peggy, Ike und Mamie.»

*

Es gibt Leute, die manipulieren mit der Anrede je nach Laune und Witterung: einmal so, einmal so. Beethoven schrieb 1799 wütend einem Bekannten: «Komme Er nicht mehr zu mir! Er ist ein falscher Hund, und falsche Hunde hole der Schinder!» Aber wenige Stunden später schon wieder: «Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest Recht, das sehe ich ein; komm also diesen Nachmittag zu mir ...»

So hat auch Minna Wagner, die Gattin Richard Wagners, ihrem abwesenden, in Sachen Treue nicht ganz einwandfreien Manne von Zürich aus nach Paris geschrieben, er solle doch bitte in Zukunft wieder Sie zu ihr sagen.

*

«Bekreuzige dich», schrieb J. G. Birnstiel, «im stillen vor allen, die an der «Schmollitis» leiden. Sie fädeln allenthalben ein. Aber die Nähte, die sie nähen, platzen.» Und: «Mir hat's, zumal in meinen reiferen Jahren, schon ganz ernsthaften Schreck eingejagt, wenn sich einer mit Dutzisgelüsten an mich machte. Ich durfte nicht nein sagen, um den anderen nicht tödlich zu beleidigen, aber im stillen dachte ich: Heiliges Verdienen – nun ist die schöne Zeit vorbei, wo wir

auf wohlwärtige Distanz verkehren konnten und gewisse Respektformen beobachten mußten!»

*

Daß sich beim Uebersetzen des englischen «you» Probleme ergeben, tönt N. O. Scarpi in seinem amüsanten Büchlein «Uebersetzen für Anfänger» an: «Im Theater hatte man früher bei der Kostümwahl für die Klassiker die goldene Regel: bis zu Christi Geburt Sandalen, nach Christi Geburt Ritterstiefel. So könnte es hier etwa heißen: bis zum ersten Kuß «Sie», nach dem ersten Kuß «Du». Aber das ist natürlich ebenso simpel wie die Lösung mit den Sandalen und den Ritterstiefeln, und auch nur auf Liebespaare anwendbar.»

*

Wie steht es denn eigentlich bei den ganz, ganz Hohen, bei den Kaisern und Königen, bei den Herzögen und Fürsten? Vor einiger Zeit hat ein deutscher Bürger tatsächlich ein Blatt angefragt, ob sich denn eigentlich die Majestäten unter sich «siezten», oder wie das sei. Und darauf hat Prinz Konstantin von Bayern höchstpersönlich eine Antwort geschrieben, die wir vor allem deshalb unterschlagen, weil man wenig damit anfangen kann. Es ist eine verzwickte Sache. Dem Kaiser Nero sagte seinerzeit noch jedermann «Du», während fast 2000 Jahre später, um 1900, ein süddeutscher Bürgermeister anordnete: «Die Herren Offiziershunde erhalten Futter im «Goldenen Löwen.» Josef II. war, wie damals üblich, mit seiner Mutter Maria Theresia

per «Sie» und sogar per «Untertan»; und in Holland siezten nach einer Statistik noch heute 62 Prozent der Kinder ihre Eltern.

Vor dem letzten Kriege wurde einer gewissen Wallis Simpson vorgeworfen, sie nenne König Edward VIII. von Großbritannien vertraulich «David», wozu der Simpson-Biograph mitteilte, das sei nicht wahr: Frau Simpson sage «Sir» und «Majestät» zum König. Da die beiden nun schon jahrzehntelang als Herzogin und Herzog von Windsor durch die Welt gondeln, dürfte «Sir» und «Majestät» durch «Hello!» ersetzt worden sein.

Exkaiserin Soraya gibt in ihren Memoiren bekannt, sie sei als Gattin des Schahs seinerzeit in New York in einem Modegeschäft mit «Hallo Kaiserin!» begrüßt und nachher – was ihr sehr Spaß gemacht habe – von der Empfangsdame des Geschäftes nur noch «Darling» und «Honey» genannt worden.

Nach allen Seiten auf Duzfuß stand König Ludwig I. von Bayern, der jeweils am Morgen über die Schloßbrücke auf den Markt bummelte, um bei den «Radiweibern» seinen Radi einzukaufen, dessen grünes Kraut, wie Georg Fuchs berichtet, ihm dann bei der Rückkehr ins Schloß hinten aus den langen Rockschößen herausbaumelte, überdacht von des Königs altem Filzhut, der dem Monarchen – neben seiner Sparsamkeit im Privatleben – den Spitznamen «der alte Filz» eintrug, was ähnlich, aber doch nicht gleich wie «der alte Fritz» klang. Und noch des Königs Enkel, Ludwig III., ging

darauf ein, wenn ein Mann vom Land oder ein Mütterlein ihn mit «Du, Herr Kini!» anredete.

*

In einem helvetischen Städtchen findet alljährlich ein zünftiges Fest der Bürger statt, wobei die Polizeistunde durch einen guten Tropfen ersetzt wird. Einmal passierte es, so gegen den grauen Morgen, daß sich im Zuge des Mottos «Jubel, Trubel, Heiterkeit» zwei Honoratioren seelisch näherkamen, die unterm Jahr in zwei ganz verschiedenen politischen Lagern wirkten und in politischen Belangen öfter ziemlich unsanft aneinandergerieten.

Item: es kam in jener Nacht des Bürgers zum Schmollis. Am nächsten Tage freilich war dem einen der beiden Herren nach Bad und Katermahl nicht ganz wohl. Da hatte er also mit dem Dingsda Duzis gemacht, und vielleicht schon nächste Woche würde man wieder ... ausgeschlossen! Ungern, aber entschlossen nahm er den Weg unter die Füße, pilgerte zum neuen Duzbruder, dem der Besuch übrigens nicht einmal so überraschend vorkam, setzte ihm die Sache auseinander im Gespräch von Mann zu Mann ...

Und am nächsten Tag waren die beiden Herren wieder per «Sie».

*

Es gibt Gesichter in der Welt, meinte der Philosoph und Physiker Lichtenberg, wider die man schlechterdings nicht du sagen kann.

Erich Merz: